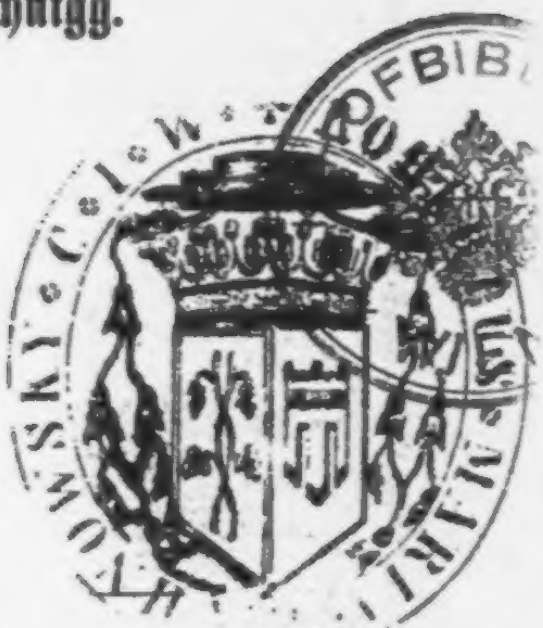
Neue Gedichte

von

Tschabuschnigg.



Wien
1851
Pfautsch & Voß.

Eine Kloſteridille.

1.

Zwei Klöſter ſteh'n im Dunkel alter Fichten,
Für Mönche ein's, das andre frommer Nonnen,
Dazwiſchen kömmt der breite Strom geronnen,
In beiden übt man einſam ſtrenge Pflichten.

Die Pforte meide, wem im Lenz, im lichten
Noch luſtig ſpringt des Lebens reicher Bronnen,
Dort ſchleicht von ſeiner Pracht und ſeinen Wonnen
Ein Traum nur ſcheu in heiligen Geſichten.

Stolz blikt ſich's zwar in's Thal hinab von beiden,
Doch auch mit Demuth und geheimem Trauern, —
Wie viel vom ſchönen Leben dort zu meiden,

Ermißt das Herz mit Schrek in jenen Mauern;
Nur wenns hinüber ſchaut zum zweiten Kloſter,
Da fühlts im gleichen Schikſal ſich getroſter.

2.

Ob rings umgittert auch mit engen Hagen,
Es wandelt ſich doch ſchön im Kloſtergarten,
Gar lieblich iſt's des Blumenvolks zu warten,
Im Lenz' zu lauſchen, wenn die Finken ſchlagen.

Die Säulen, die die Kloſtergänge tragen,
Sie paaren ſich in ſeltſam fremden Arten,
Gewunden bald, und bald bedekt mit zarten
Moſaikſchnörkeln, Werk aus alten Tagen.

Ein heil'ges Dunkel füllt der Kirche Hallen,
Manch goldner Schrank wahrt heilige Gebeine, —
Wie Frühlingwolken vor den Fenſtern wallen,

Zieht drinnen Weihrauchduft um Leichenſteine,
Wenn Orgelton dann das Gewölb durchzittert,
Fühlt von zwei Welten ſich das Herz umwittert.

3.

Zwar hat ſie nie mit ihm ein Wort verloren,
Ihn nie geſeh'n: nach alter Kloſterſitte
Hat jede Nonne aus der Mönche Mitte
Für jenſeits einen Bräutigam erkoren.

So oft ſie betet in den heil'gen Horen,
Verſäumt ſie nicht für ihn auch eine Bitte,
Diesſeits des Grabs getrennt ſind ihre Schritte,
Für jenſeits ward der fromme Bund geſchworen.

Und alle Schönheit, die ihr einſt begegnet,
Und was die Ahnung weiß aus Himmelräumen,
Sie bringt es in ein Bild, geliebt, geſegnet,

Und ſchmükt es aus in ſehnſuchtvollen Träumen,
In Stunden, wo das Herz Erhörung fodert,
Da ſchwebt's vor ihr, von Glorie umlodert.

Die Nonne ſizt begnügt in enger Zelle,
Ihr Leben iſt von ſtiller Hut umfangen,
Ein Bett, ein Stuhl befriedigt ihr Verlangen,
Ein Blumenglas vor ſchlichter Hauskapelle.

Die Nadel ruht, die kunſtgewandte, ſchnelle,
Wie Glanz der Freude färbt's die zarten Wangen,
Ein Skapulier mit fein geſtikten Spangen,
Beendet zwiſchen Beten, liegt zur Stelle.

Sie ſendet's ihm mit einem frommen Spruche,
Er ihr ein Bildchen, das er zierlich malte
Auf Pergament aus einem alten Buche:

Ein Tulpenkelch iſt's, deſſen Blumenſpalte
Sein Schuzpatron entſteigt mit ſel'ger Miene,
Als ob er lächelnd ſie zu ſegnen ſchiene.

5.

Vom Frauenmünſter tönt das Grabgeläute,
Wie Antwort drüben auf die Trauerklänge,
Wo dunklen Zugs beim Schallen der Geſänge
Zur Gruft begleitet wird ein Bruder heute.

Im Chore kniet die frömmſte aller Bräute,
Starrt rothgeweinten Augs auf's Meßgepränge,
Vor ihr liegt eine Lilie rein und ſtrenge,
Der Glanz des Lebens ward des Todes Beute.

Nun der Erwählte hier ſo früh' geendet,
Iſt jedes Band für ſie gelöſt hiernieden,
Zur zweiten Welt nur iſt ihr Blik gewendet;

In ſel'ger Träume wandelloſem Frieden
Sieht ſie ihn wallen oft im Paradieſe
Durch's Blumengras auf lichter Frühlingwieſe.

Waldgespräch.

Das Laub ist gelb, nun sinkt es bald,
Einsam und öde wird's im Wald,
Hoch durch die Wipfel zieht's und rauscht,
Als würde heimlich Wort getauscht.

Ein Kukuk sizt im Buchengrün,
Er denkt an Lenzes heitres Blühn,
Als Frühlingbote zog er ein,
Im Herbste schaut er traurig drein.

Zur Seite ihm am Tannenbaum'
Da sizt ein Rabe fast im Traum',
Fing' nicht der Kukuk an zu schrein
Der Rabe schlief' noch völlig ein.

Der Kukuk ruft: Im Maien hell,
Da saß ich einst an dieser Stell',
Da kam ein liebend Paar herbei,
Im Herzen trug's den hellsten Mai.

Wo jezt die Beeren glüh'n im Moos
Entſank ſein Kopf in ihren Schooß,
Sie küßte ihn in holder Ruh',
Da ſchrie ich oft voll Luſt dazu.

Und wie ich ſchrie und wie ich ſang,
Da küßten ſie ſich ſüß und lang,
Sie lächelten des Zeugen ſein
Und luden mich zur Hochzeit ein.

Das Feld iſt leer, der Froſt nicht weit
Nun iſt es wohl zum Freien Zeit,
Ein Glokenläuten klingt durch's Thal,
Ich flieg' hinaus zum Hochzeitmal'.

Da wezt der Rab' den Schnabel aus,
Als gäb's für ihn auch einen Schmaus;
Auch ich hab' von Waldeinſamkeit
Ein Mährlein ſo wie du bereit.

Wo jezt ſo roth die Beeren glüh'n
Da ſaß ein Knab' bei Lenzes Blüh'n,
Am Tannenbaum, am Waſſer hell
Erkenn' ich noch genau die Stell'.

Da ſaß ſo wie der Frühling hold
Ein Knab' mit Loken blank wie Gold,
Ihm ſank, als wär's der Liebe Schooß,
Sein träumend Haupt in Waldes Moos.

Da ſchlich der böſe Schelm herbei,
Raſch war die That und kurz der Schrei,
Am Strauch' auf weißen Blüten hing
Manch rother Tropfen, als er ging

Wie mag's dem Schalk ſeitdem ergeh'n,
Ich hab' ihn nirgend mehr geſeh'n,
Er lud mich auch zum Mal nicht ein,
Doch gibt's wohl Schmaus am Rabenſtein.

An die Todten.

Wie viel, Geliebte, hätt' ich noch zu ſagen,
Doch ſtumm iſt euer Mund, das Ohr geſchloſſen,
In das der Strom der Liebe ſich ergoſſen
In irdiſcher Gemeinſchaft ſchönen Tagen.

Wem ſoll ich noch von Weh' und Sehnſucht klagen,
Wo ſind der Freude glükliche Genoſſen?
Gleichgiltig horcht die Menge, faſt verdroſſen,
Da ſtirbt das Wort in zweifelndem Verzagen.

Gedanken, der Begeiſterung entſproſſen,
Gefühle, Kinder einer heil'gen Stunde,
Des Herzens Einſamkeit hält ſie verſchloſſen.

Kein Wort der Treue gibt von ihnen Kunde,
Vielleicht gelingt's, ſie auf der Liebe Schwingen
Zum Stelldichein jenſeits des Grabs zu bringen.

Orient.

In der Halle purpurleuchtend,
An des Springquells Marmorrand',
Der Jasmingebüſch befeuchtend
Rieſelt über bunten Sand, —

Auf den Polſtern, hold zu ſchauen
Wie dem Paradies entrükt,
Sizt das Schönſte, was an Frauen
Je den Orient beglükt.

Roſenduft und kühles Fächeln,
Alles ladet zum Genuß,
Glänzend wie in ew'gem Lächeln
Rauſcht herauf der Bosporus.

Nur der Herr von hundert Reichen,
Nur der Herr der hundert Frau'n
Gibt des Beifalls noch kein Zeichen,
Finſter iſt er anzuſchau'n.

Der Scherbett fand keine Gnade,
Zitternd kniet der Sklaven Schaar,
Seidne Schnur und Baſtonade
Schwankt und droht an einem Haar'.

Schüchtern naht der Tänzer Reigen
Von der Zimbeln Klang' geführt,
Doch die Reize, die ſich zeigen,
Laſſen heute ungerührt.

Alle Schönheit iſt verſchwendet,
Weißer Buſen, feuchter Blik, —
Glüklich, wenn der Abend endet
Ohne blutiges Geſchik!

Horch, da tönt's von Roſſeshufen,
Lautlos ſchweigt's, der Sultan lauſcht,
Schneller Tritt erſteigt die Stufen,
Und der ſeidne Vorhang rauſcht.

Ihm zu Füßen ſtürzt der Bote,
Der die ſeltne Gabe reicht,
Der geſtikte Sak, der rothe
Birgt ein Haupt im Tod' erbleicht.

Er ergreift's, er ſchlägt's und grimmig
Lacht er auf in wilder Luſt,
Jauchzend winkt er, hundertſtimmig
Widerhallt der Sklaven Bruſt.

Aber Eine bricht zuſammen,
Wahnſinngellend tönt ihr Schrei,
Gält' es Dolch und gält' es Flammen,
Soll ſie leugnen, wer es ſei?

Luſtberauſchte Lieder klingen
Zu der Tänzer kühnſtem Schwung',
Süß verſchlungne Paare ſpringen,
Wolluſtathmend, reizend, jung.

Auch der Trunk iſt jezt willkommen,
Durch der Odalisken Kreis
Schweift ſein Auge luſtentglommen. —
Welcher wird der Schönheit Preis?

Liebesblike loken, ſchmachten,
Kalt lehnt Eine nur und bleich,
Doch der Froſt beſiegt das Trachten,
Solch Verſchmäh'n iſt minnereich.

Nur des ſchönen Todten denkt ſie
Weiter nichts begreift ihr Gram,
Der Eunuche faßt ſie, lenkt ſie,
Wehrlos folgt ſie wie ein Lamm.

Auch der Herr iſt bald verſchwunden,
Schweigend ehrt man ſeine Wahl,
Und zur Ruhe kurzer Stunden
Lagert ſich der Weiber Zahl.

Manche faßt von ſchönern Tagen
Heimlich ein verwegner Traum,
Während Nachtigallen ſchlagen
Drunten am Orangenbaum'.

Wachend in der Eke kauert
Nur der Mohr im Mondenſchein',
Durch des Vorhangs Oeffnung lauert
Oft ſein Blick zum Herrn hinein.

Schnee vom Altai — Gluth der Wüſte,
Drauf Gazell' und Löwengier,
Elfenbein und Gold der Küſte,
Feuriger Demanten Zier —

Was ſich läßt an Pracht gewinnen,
Weihrauch und Gewürzes Duft,
Alles tanzt vor ſeinen Sinnen,
Wie ein Spiegelbild der Luft.

Das Haus im Walde.

1.

Wie lange hab' ich dich nicht mehr begangen,
Du grüner Wald mit Moos und Quell und Schatten,
In düſtrer Stube ſaß ich ſchlecht berathen,
Mit ſeichtem Thun betäubend hold Verlangen.

Wie in der Jugend einſt die Vögel ſangen,
So tönt ihr Lied noch, duftend blüh'n die Matten,
Die Bäume rauſchen, wie ſie damals thaten,
Faſt wie in Märchen iſt der Sinn befangen.

Geſchwäzig ſpringt der Quell an meiner Seite,
Als wollt' erzählen er von Waldesleben,
Lang mißt' ich ſchon ſo liebliches Geleite,

Und durch der hohen Wipfel leiſes Beben
Schleicht aus dem Himmel auch, dem freudig blauen
Der Sonnenſtrahl, die Wunder anzuſchauen.

2.

Ei, kleiner Quell, was ſoll dein Eifer heißen?
Es dreh'n ein Rädchen ſchon die jungen Wellen,
Ein Zwerg nur möcht' ein Mühlrad dran beſtellen
Wart', bald ergründ' ich deine ſchlauen Weiſen:

Da ſteht die Hütte ſchon, nah' deinen Gleiſen,
Gern tret' ich auf die freundlich ſtillen Schwellen,
Vom Rebenlaub' umgrünt, vom frohen, hellen,
Iſt wohl der Stube kühler Hauch zu preiſen.

Du holdes Bild, voll ſüßen Glüks und Ruhe!
In niedrer Wiege liegt ein junges Leben;
Wie Moſes an den Dornbuſch ohne Schuhe,

Nah' ich dem Kind, um das die Geiſter ſchweben,
Nun merk' ich wohl der Mutter fromm Beſtellen,
Die Wiege ſchaukeln ſollen Rad und Wellen.

Herzog Radbots Taufe.

Im Kloſterhofe zu Langen iſt heut' viel Kleriſei,
Es wird ein Feſt begangen, gar eine ſeltne Weih',
Herr Radbot wird getaufet, der Fürſt des Frieſenſtamms,
Gereinigt von dem Makel unſeeligen Heidenſchlamms.

Sankt Wolfram harrt im Dome in ſeiner beſten Tracht,
Mit dem goldenen Biſchofmantel, am Haupt der Inful Pracht;
Jezt tritt ins Thor der Frieſe, ſein Kleid von lichtem Stahl',
Er ſchreitet ſtolz und langſam, ſie warten allzumal.

Daneben ſteht in der Tiefe, voll Schnörkel ſeltner Art,
Das Marmorbeken, Engel und Teufel drauf gepaart;
Sankt Wolfram grüßt den Radbot: „Zum Taufquell ſteig' getroſt;"
Herr Radbot folgt nicht gerne, er ſcheut ſich vor dem Roſt'.

„Mein Sohn, jezt kniee nieder!“ Herr Radbot zögert damit,
Sein Vater trug eine Krone, und er iſt noch nie gekniet.
„Leg' ab den Helm vom Haupte!“ — „„Er will die Loken licht
„„Wohl gar von der Stirne mir ſcheren, als ſtänd' ich am Hochgericht?““

Und dennoch folgt er und kniet nun faſt bis zum Gürtel im Born',
Er neigt das Haupt, man weiß nicht, vor Andacht oder vor Zorn;
Sankt Wolfram begießt ihn mit Waſſer; er ſchüttelt die Loken, wär's Wein,
Er ſchlürfte in durſtigen Zügen die reichen Fluthen ein.

„Du biſt erwählt und berufen, und glüklich zu preiſen gewiß,
„In der Hölle ſind all deine Ahnen, dein wartet das Paradies.“
Da ſpringt aus dem Beken der Frieſe: „„Sind in der Hölle die Väter mein,
„„So mag auch ich nicht den Himmel, ich will bei ihnen ſein!““

Das welke Blatt.

An *

Mitten oft im ſchönſten Lenze
Sinkt ein Blatt verwelkt und matt,
〈 Selten blüh'n der Freude Kränze 〉
Ohne ſolch ein welkes Blatt.

Aus des Lorbers hoher Krone
Wurden mir zwei Blätter nur,
In dem Kelch' der Lieb' und Wonne
Fand ich früh' des Welkens Spur.

Lorberblätter, Roſenblätter —
Welke Blätter! — denke mein,
Sieh'ſt du wo im Frühlingwetter
Eines welken Blattes Schein.

Waldmärchen.

1.

Im Walde, im grünen Walde,
Von heimlichem Flüſtern durchweht,
Wo ſich auf einſamer Halde
Nur Rehlein und Hirſch ergeht. —

Im tiefen Wald', im dunkeln
Da ſizt im Sammetkleid',
Drauf lichte Steine funkeln,
Die allerſchönſte Maid.

Sie ſizt in ſtillen Träumen,
Faſt nikt ſie und dämmert ein,
Es leuchtet unter den Bäumen
Ihr Antliz wie Mondenſchein.

Die Harfe ihr zu Seiten
Liegt unberührt und ſtumm,
Die Vöglein ſchwirren und gleiten
Um ihre Saiten herum.

Sie iſt in Zauber befangen,
Seit ihr vom ſchönen Haupt'
Die Königin der Schlangen
Die güldne Krone geraubt.

Wer wieder gewinnen und bringen
Schleier und Krone kann,
Der wird den Zauber bezwingen,
Der ſie ſo lang umſpann.

2.

Oft ſieht man den Junker gehen
In den grünen Wald hinein,
Er möchte das Wunder beſtehen
Und die holde Prinzeſſin befrei'n.

Und bellt die luſtige Meute,
Da ſchleicht er ſich abſeits bald,
Ihn kümmert nicht edle Beute,
Er irrt durch den tiefen Wald.

Er wandelt in ſtillen Gründen,
Vergißt auf Jagd und Birſch,
Ob auch die Hörner verkünden,
Gefallen ſei der Hirſch.

Wenn hoch die Falken ſteigen,
Da reitet er in den Tann,
Wollt' ſich die Jungfrau zeigen,
Er löſete ihren Bann.

Von der Königin der Schlangen
Erzwäng' er die Krone zumal,
Drauf möcht' er ſie umfangen
Und küſſen als Gemal.

Gaſtgeſchenke.

1.

〈 Ars longa, vita brevis. 〉

Lang die Kunſt und kurz das Leben.
Drum wird Alles breit gegeben,
Denn es wär' bei anderm Streben
Kurz die Kunſt und lang das Leben.

2.

〈 Deliberante Roma perit Saguntum. 〉

Während Roms Alongeperüken
Protokolle dreh'n, die Thoren,
Schwirren Pfeile, Schwerter züken,
Und Sagunt es geht verloren.

3.

〈 Αὐτὸς ἔφα. 〉

Wenn ihr ſelbſt denkt, ihr beklagt es,
Aber ſpricht der Meiſter, tagt es,
Wollt ihr etwas wiſſen, fragt es,
Leicht iſt der Beweis: er ſagt es.

4.

〈 Frustra labor. 〉

Korn auf Pflaſterſteine ſäen,
Eichenforſt mit Sicheln mähen,
Solche Arbeit zu beſtehen,
Läßt ſelbſt kühnen Muth vergehen.

5.

〈 Proximus jam ardet Ucalegon. 〉

Ruhig laßt uns ſchau'n und ſizen,
Steht des Nächſten Haus in Feuer,
Aber brennt des Nachbarn Scheuer,
Dann herbei mit Faß und Sprizen!

6.

Quæruntur in silvis aves.

Vögel ſingen gern in Wäldern,
Ohne Ausnahm' keine Regel,
Darum ſingen oft die Vögel
Auch auf dürren Stoppelfeldern.

7.

Habeat sibi.

Wer ſich ſezt in Sumpf und Pfüzen,
Muß mit Schweinen konverſiren,
Wer im Wagen fährt, muß ſchmieren,
Aber wer zu Fuß geht, ſchwizen.

8.

Nomen et omen.

Welch ein Namen, welch ein Titel,
Weit erhaben über Zweifeln,
Weg mit allen armen Teufeln
Anonim in Bluſ' und Kittel.

9.

Fruges consumere nati.

Früchte weidend abzufreſſen,
Scheinen Manche nur geboren,
Aber Andre ſind nicht Thoren,
Trinken gut auch, wenn ſie eſſen.

Der Brautritt.

Herr Ekart reitet die Heide entlang,
Da ſieht ihn die Hexe, ſie ſaß und ſang:
„Herr Ekart, wie nah' auch das Hochzeithaus,
„Eh' die Braut euch umhalſet, verwelkt der Strauß."

Er kümmert ſich wenig, er ſprengt vorbei,
Im Herzen erblüht ihm voll Liebe ein Mai,
Von Quellen rauſcht's, wenn er ihrer gedenkt,
Wie öd' auch die Heide ſich hebt und ſenkt.

Da murmelt die Hexe in zorniger Macht,
Der Tag verſinkt in der Wolken Nacht,
Es ſeufzen die Tannen, es wettert bald,
Und düſtert und flüſtert im Zauberwald'.

Von Flammen ſprüht es, ein Schaz iſt's wohl gar,
Doch ein Herz nur gewinnt ihn der Liebe bar, —
Er mag ihn nicht heben, er reitet fort,
Wie's verlockend auch winkt am geſeiten Ort'.

Drauf brauſt's durch die Wipfel im tollen Flug',
Der wilde Jäger leitet den Zug;
Die Pfade verſchlingen ſich, ſprengt er auch ſchnell,
Bald reitet er wieder auf gleicher Stell'.

Dem Reiter wird bange und müd' iſt das Roß,
Wie wird ſie erſt zagen im Hochzeitſchloß';
Er reitet und reitet und raſtet nicht,
Ob der Bliz auch die Eiche vor ihm zerbricht.

Zum Rande des Waldes geleitet die Bahn,
Doch da brauſet ein Strom ohne Brüke und Kahn,
Aus dem Schilfe erhebt ſich der Nixen Chor,
Die lachen und ſcherzen und neken hervor.

Er befiehlt dem Herrn ſeiner Seele Huth,
Und ſpringt mit dem Roſſe getroſt in die Fluth,
Die Waſſerweiber die jauchzen auf,
Umtanzen mit Liedern des Schwimmers Lauf.

Und wie er auch treibe in angſtvoller Haſt,
Bald haben die Nixen den Ritter erfaßt,
Sie ſchaukeln und ſchmeicheln ihn lind und weich,
Und zieh'n ihn hinab in ihr naſſes Reich.

Am Thron' aus Korallen im Perlengemach'
Sizt die ſchönſte, als ſänn' ſie auf Minne nach,
Sie breitet die Arme zu zärtlichem Gruß'.
Die Lippen umſchwebt's wie ſehnſüchtiger Kuß.

Sie zieht ihn hernieder in's ſammtene Moos,
Von Wonne umgaukelt den reizenden Schooß,
Wornach das Verlangen je zielte den Pfeil,
Gewonnen iſt's heute, hier wird es zu Theil'.

Kein Sterblicher ſchmekte je ſüßeres Glük,
Doch weiſ't er's entſagend, verſchmähend zurück;
Da grollt ſie, da brauſ't's durch's kriſtallene Haus,
Es ſchleudern erzürnt ihn die Waſſer aus.

Und kaum erſt entronnen der Nixin Begier,
Entbeut ihn der Rieſe zu blut'gem Turnier',
Es blizen die Schwerter, die Lanze kracht,
Nie hat er ſich lang noch zum Kampfe bedacht.

Wie Felſen entpoltern in's dröhnende Thal,
So fällt auf den Ritter des Rieſen Stahl;
Ob ungleich der Kampf beim Beginne auch ſtand,
Zulezt liegt erſchlagen der Rieſe im Sand'.

Herr Ekart erfreut ſich des Sieges zwar,
Doch da kriecht und naht ſchon der Zwerge Schar,
Die Füße umklammert's, da klettert's und klimmt's,
Die Glieder umgarnt's ihm, den Athem nimmt's.

Und ſchleudert er Hundert nach links und nach rechts,
So kommt erſt ein Tauſend des eklen Geſchlechts,
Was die Nixin nicht konnte, dem Rieſen mislang,
Errungen faſt hätt' es der Kobolde Zwang.

Wie ſtolz auch ſein Muth, faſt gebeugt iſt die Kraft,
Als er endlich dem Spuk' ſich der Wichte entrafft,
Zerfallen zu Staub' iſt der Hochzeitſtrauß, —
Er reitet und reitet troz Zauber und Graus.

Und endlich, ob dürr und ermüdet das Roß,
Ob matt auch der Reiter, dort hebt ſich das Schloß,
Es klaffen die Wunden, das Har iſt gebleicht,
Doch hat er den Boden der Liebe erreicht.

Und oben am Söller da ſizt noch die Braut,
Wie einſt in der Jugend ſo harrt ſie und ſchaut,
So viel auch gewandelt der Jahre Zahl,
Nie ſtarb ihr im Herzen der Liebe Strahl.

Sie ſieht ihn, ſie jubelt, dahin iſt der Schmerz,
Er ſchwingt ſich vom Roſſe, er ſtürzt ihr an's Herz
Sie athmen umſchlungen, — die Zeit iſt beſiegt,
Wenn der ſeligen Stunde ein Leben erliegt.

Es ſchwellen die Lippen, die Wange blüht
Der Buſen iſt wieder von Jugend durchglüht,
Es flattert in Loken das goldene Har,
Ein Himmel durchſpiegelt das Auge klar.

Freiheit.

1848.

Nicht eine Braut mit halbgelöſten Spangen
Im holden Blik der Liebe ſüßes Zagen,
Erſchien die Freiheit in des Lenzes Tagen,
Nein, ſtolz wie Judith kam ſie hergegangen;

Ihr glühte wildes Feuer auf den Wangen,
Den ſie geliebt, den hat ſie d'rauf erſchlagen.
Das blut'ge Haupt, das ihre Hand getragen,
Es war noch warm vom Kuß' und vom Umfangen.

Des Märzes Veilchen wand ſie in die Hare,
Ob d'ran auch Blut ſtatt reinen Thaues quoll,
Mit Sommers Roſen roth und dornenvoll,

Hat ſie geſchmükt die Stirne d'rauf die klare,
Und als der Herbſt der traurige gekommen,
Hat Todtenblumen ſie zum Kranz genommen.

An eine Geſtorbene.

Schlußwort zur Ironie des Lebens.

Du fromme Todte, Schuzgeiſt dieſes Herzens,
In deſſen Tiefen liebend Du geſeh'n,
Du ſahſt die Ader wol des heil'gen Schmerzens
Durch taub' Geſtein der blöden Scherze geh'n —

Du fromme Todte, deren Fehler Tugend,
Wie meine Tugend faſt nur Fehler war,
Dir bring' ich hier den Kranz bewegter Jugend,
Die Ernte mancher Erdenlenze dar.

Noch lebend biſt Du todt ſchon; — lebſt geſtorben.
Geſchloſſen iſt der Erde goldnes Buch,
Dein ſchlagend Herz hat Ruhe ſchon erworben,
Es ſchweigt die Sehnſucht wie im Leichentuch'.

Doch iſt die Welt ſo ſchön, ſelbſt naſſe Blike
Erglüh'n noch oft an ihrer Herrlichkeit,
Das müde Herz es weiß von manchem Glüke,
Der Weg iſt rührend ſchön, d'rum nicht zu weit.

Nicht brüt' ich mehr in dumpf geſchloßnen Schranken
Nur ob mir ſelbſt, und ſuche nur mein Glük,
Befreiend kamen läuternde Gedanken,
Im großen All vergißt man ſein Geſchik.

Und was Dich ſonſt erfreut und jedes Beſte,
Das ich ſeitdem gedacht und das ich fand,
Hier biet' ich's der Erinnerung zum Feſte
Mit heitrem Blik', mit fromm gekreuzter Hand.

Die Freude ſelbſt darf nicht der Gabe fehlen,
Denn ohne ſie ſchließt nie der Kreis ſich ganz.
Wer kann den Jubel aus dem Lenze ſtehlen,
Wer aus dem Herzen ihren goldnen Glanz?

Die Blume bringt zum Kranze ihre Düfte,
So wie das Bild der Thränen auch, den Thau.
Mild überblüht ſie endlich auch die Grüfte,
Und ſchwingt ſich auf in's ew'ge Himmelblau.

Schlußwort

zum modernen Eulenſpiegel.

Geendet iſt das Buch; — Roman, Novelle?
Und nennt es einen Aufſaz, wenn ihr wollt,
Iſt's nur durchbrauſt von Lebens friſcher Welle,
Vom Donnern der Gedanken überrollt.

Einſt ſaß ich heimlich, tief in mich verſunken,
Verloren im Empfinden eig'nen Seins,
Leicht wird die Jugend von ſich ſelber trunken,
Da braucht's nicht Liebetranks und goldnen Weins.

Sie glaubt, ihr Herz ſei Mittelpunkt der Welten,
Sie hofft, die Sfären folgen ſeiner Bahn,
Sie liebt und möchte das Gefühl vergelten
Mit Sternenſpenden im verweg'nen Wahn'.

Ein Buch begann ich damals, Blumenwunder
Betäubten mich, doch ſchreibend ward mir's klar,
Wie ſchwach das Herz, wie klein in weiter, runder,
Endloſer Welt ſein eitles Wirken war.

Es ſchwand das Märchen, wie durch Bann geendet,
Jezt kam, ſelbſt wenn ich ſchlief, kein holder Traum,
Da hab' ich ernſt mich an die Welt gewendet,
Das Leben um mich her noch kannt' ich's kaum.

Und in den Abgrund des geſtirnten Himmels
Verſank mein Blik, in der Geſchichte Nacht,
Ich forſchte nach dem Sinne des Getümmels,
Nach Licht nur grub ich, nicht nach Gold im Schacht.

Zu ſchüchtern für die That noch, liebt' ich Räume,
Wo ſtill die Kunſt mir ihre Werke wies,
Sie ſchienen mir faſt Trümmer meiner Träume,
Bekannte aus verlornem Paradies.

Uralte Tempel griechiſch heitrer Weiſe
Beſtaunt' ich, durch die Säulen ſah das Meer,
Die Adler zogen um die Giebel Kreiſe
So hoch und fern, der Blik erſah ſie ſchwer.

Und Götterbilder hoben ſich daneben,
Heroen faſt moderner Zeit zum Spott',
Die Kunſt verlieh der ſchönen Fabel Leben,
Weil er ſo herrlich, blieb Apoll ein Gott.

In Münſtern ſaß ich d'rauf, im heil'gen Dunkel
Durchbrochner Bogen, ſelbſt der Sonnenſtrahl
Durch bunte Scheiben glühte wie Karfunkel,
Geheimnißvoll umgab mich Wand und Mahl.

Und Bilder ſah ich, kühne Weltgedanken
In Farb' gefangen wie durch Zauberkunſt,
Der Genius durchbrach des Handwerks Schranken,
Frei ſchuf er, ſorglos um des Volkes Gunſt.

Fern aber blieb den alten hohen Meiſtern
Die Gegenwart, ihr Erb' ein Winkelmaß,
Bemüht ſich an der Kritik zu begeiſtern,
Und frech beſpöttelnd was ſie blöd vergaß.

Die Künſtler traf ich meiſterlos ſich zanken,
Nach Beifall haſchend, lauernd auf Gewinn,
Die Kunſt der Würde bar, rathloſes Schwanken,
Und eitle Gönner ſchwäzend ohne Sinn, —

Erfolg und Ruhm, begehrt in nächſter Stunde.
Bei Künſtlern und bei Kennern faſt nur Schein
Bedung'ner Faſen Schwulſt aus feilem Munde
Verhalt'nes Gähnen bei Bewunderns Pein.

Recht so! nur weiter, wüster stets und toller,
Es treibt die Zeit in ew'gem Pendelschwung',
Erst aus dem Unsinn hebt die Kunst, aus voller
Verkehrtheit sich ein Fönix stark und jung.

Unsel'ger Mann, dem auf dem Markt der Vielen
Begeist'rung ward wie eines Dämons Hohn,
Verlacht, vor leeren Bänken mußt du spielen,
Von allen Kränzen keiner wird dein Lohn!

Als jene frommen alten Meister lebten,
War auch das Weib geehrt, sein Wirken klar,
Das Minnelied umklang es, Maler strebten
Und stellten sinnig sein Geheimniß dar:

Vom erstem Weibe, das im Paradiese
Die junge Erde durch die Schönheit zwang,
Bis hin zur Jungfrau, der auf grüner Wiese
Ihr Christuskind bei weißen Lämmern sprang:

Von Eva, auf die bunte Schlange sehend,
Dem Lispeln horchend aus so klugem Mund',
Bis zur Madonna, auf der Schlange stehend,
Den Mond zu Füßen und die Sonn' im Grund':

Dazwiſchen hohe Jungfrau'n und Sibillen,
Judith und Eſther und manch' andres Weib,
Weisſagungreich, erfüllt von heil'gem Willen,
Für's Stärkſte kühn bei reizend ſchwachem Leib.

Wie anders ward's, ſeit nur an gold'nen Spangen
Die Schlange naht, ihr Auge ein Rubin,
Im Herzen wühlt's noch immer von Verlangen,
Wo aber kam die Kraft der Weihe hin?

Ein altes Märchen gab es, das erzählte,
Trieb einſt das Lied ſelbſt mit der Treue Spiel,
So wär's das Frauenherz, das ſie erwählte,
Dort ſei ihr leztes irdiſches Aſil.

Das Märchen log, was ſoll ſie unter Flittern?
Worin die Frau den ſtärkſten Mann beſiegt,
Das wirft ſie fort und ihre Pulſe zittern
Dahin, wo ſie im Sieg ſelbſt unterliegt.

Doch leicht zerſtört wird nicht das edle Bildniß,
Es ſteht der Menſch in guter Geiſter Huth,
Noch liegt manch' herrlich' Bruchſtük in der Wildniß,
Manch' ganzes Wunder unter taubem Schutt'.

Gern hätt' ich weiter noch das Werk gebreitet,
Bei blüh'nder Induſtrie der Arbeit Schmach,
Und wie die Welt mit Gänſekielen ſtreitet,
Euch vorgelegt, wie ich es einſt verſprach;

〈 Doch doppelt gibt wer ſchnell gibt, geht die Sage; 〉
〈 Heut' wählt kein Dichter mehr das neunte Jahr. 〉
Der Eulenſpiegel, den ich bei mir trage,
Er zeigt ein andres Mal nicht minder wahr.

— Und wieder bring' ich ich Dir, Du fromme Todte,
Du Auferſtand'ne, auch dies zweite Buch,
Von Neuem blüht im ſpäten Morgenrothe
Die frühe Liebe, frei von Schuld und Bruch, —

Du Fromme, die für Thorheit nur Vergebung,
Für halbe Freude ganzes Lächeln beut,
Die feſt vertraut der Menſchheit voll Erhebung,
Verdienten Wunden ſelbſt noch Balſam ſtreut, —

Ein karger Lenz ward Deinen ſchönſten Blüten,
Manch' herrliches Gefühl blieb unenthüllt,
In andern Welten muß es ſich vergüten,
Wenn ſich Dein edler Wunſch hier nicht erfüllt.

Dort ſuch' ich wieder, ſelbſt in ew'gen Wonnen
Das Herz voll Treu', voll Liebe das Gemüt,
Nicht miſſen wollt' ich unter ſchönern Sonnen
Die klare Lilie, die mir hier geblüht.

Dann, denk' ich, ſoll in's neue große Leben
Die kleine Erde auch mit auferſteh'n,
Sie ſeh' uns froh, die viel verlornes Streben,
So viel geheimes Weinen hat geſeh'n. —

Die arme Mutter, die der Söhne beſte
Erliegen ſah, die ſie am Herzen trug,
Die Niobe, der einſt ein Gott beim Feſte
Die ſtolzen Kinder hohen Zorns erſchlug.

Dann mögen alle Knoſpen blüh'n und prangen,
Die Miriaden, die kein Lenz erſchloß,
Als Hochzeitkranz die hohe Braut umfangen,
Die Thränen oft um ihr Verblüh'n vergoß.

Durch Blumen mögen heit're Menſchen ſchreiten,
Für Heldenſtirnen grün' der Lorber nur,
Die edle That ſoll der Erfolg begleiten,
Von einem Grab' ſei nirgends eine Spur!

Ein Mondſcheinmärchen.

Der Nachen gleitet im Dunkeln
Geheim auf ſchwarzer Fluth,
Nur dämmernde Sterne funkeln
Am Himmel in ſchöner Gluth.

Der Fiſcher lauſcht gar lange
Zur Felſenzinne vom See,
Bis droben mit leiſem Gange
Erſcheint die holde Fee;

Bis ſie das Antliz neiget
Hinab in blaſſem Glanz'. —
Das Waſſer iſt ſtill und ſchweiget,
Die Lüfte feiern ganz;

Bis ſie die weißen Brüſte
Sich badet im Thaue der Nacht. —
Wer ſolche Lilien wüßte,
Er pflükte wol ihre Pracht.

D'rauf dreht ſie in reinen Händen
Die ſchimmernde Spindel ſchnell.
Es ſinken von dunklen Wänden
Die Fäden ſilberhell;

Wie lichte Strahlen ſinken
Sie auf den Waſſerplan,
Sie ſchwimmen und ſie blinken
Und gaukeln um den Kahn.

Des Fiſchers Neze hangen
Vergeſſen nebenbei,
Als wär er ſelbſt gefangen
Im Zaubergeſpinnſte der Fei.

König und Sänger.

Einſam auf dem ſtolzen Throne
Sizt der König liebeleer,
Durch den goldnen Reif der Krone
Zieht der Sorgen wildes Heer.

Und er ſinnt mit ſchwerem Haupte,
Groll im Herzen, wüſt vor Zorn,
In die Stirn', die ſiegumlaubte
Dringt es unſichtbar wie Dorn.

〈 Mühſal heißt der Fluch des Lebens,
Keine Kron' iſt ohne ſie, 〉
〈 Edle Sehnſucht harrt vergebens,
Denn das Höchſte naht ſich nie. 〉

Da erſcheint der Harfenknabe,
Schleicht bemerkt nicht in's Gemach,
Stimmt die Saiten ſeltner Gabe,
Sinnt den ſchönſten Liedern nach.

Und er ſingt zuerſt gar leiſe,
Wie ein Hauch, wie Bienenlied,
Kühner dann in voller Weiſe,
Seit im Lied ſein Zagen ſchied;

Und er ſingt, die Säulen zittern,
Auch der ſtolze Thron erbebt,
Wie durchwebt von Lenzgewittern,
Wie von Geiſterflug' umſchwebt;

Und er ſingt, im Königherzen
Löſ't ſich leiſe Zorn und Groll,
Solchem Lied' in linden Schmerzen
Bringt die Thräne gern den Zoll.

Grüne Wieſen, bunte Matten,
Sel'ge Inſeln ſchweben auf,
Roſenduft in Blüthenſchatten,
Drüberhin der Quellen Lauf;

Er ein Schäfer, fromm wie Tauben,
Rein die Hand und klar den Sinn,
An der Seite ſtille Lauben,
Und die ſchönſte Schäf'rin drin;

Er umſpielt von blonden Loken
Vor der Holden auf dem Knie,
Lerchenklang durch Herdegloken,
Sie dann zärtlich ſo wie nie.

Abgethan was nie beglükte,
Heimgeſagt der eitle Glanz,
Statt der Krone die ihn drükte,
Nur von ihrer Hand ein Kranz!

Nachtritt im Walde.

Wer im Walde ſoll reiten in finſtrer Nacht,
Darf den Muth, den entſchloßnen nicht miſſen.
Viel Spuk wird ihm ſicher vor's Auge gebracht,
Viel Gräuel, an den er nimmer gedacht,
Drum braucht er ein reines Gewiſſen.

Es huſcht ihm vorüber, es poltert ihm nach,
Es droht ihm mit wüſtem Verderben,
Und horch, das war eines Schuſſes Gekrach,
Drauf wird tief im Walde ein Jammer wach,
Als gält' es ein einſames Sterben.

Der Kreuzweg zumal iſt ein böſer Ort,
Unheimlich iſt's dort zu verweilen.
Es lokt und es raſchelt und flüſtert dort,
Kein Menſch verſteht's, 's iſt kein kriſtlich Wort,
Und Roß und Reiter enteilen.

Und es brauſt durch die Wipfel ein eiskalter Wind
Daß Einem die Eichen erbarmen,
Er müßte im Froſt' verzagen geſchwind,
Wüßt' er nicht daheim ein herzliebes Kind
Sein harrend mit weichen Armen.

Allerſeelentagſonette.

1.

O karger Frühling, o vergänglich Prunken,
Heut' prangt das Grab noch ſtolz im Schmuk' der Kränze,
Der Stein iſt weiß, auf daß die Letter glänze,
Bald ſteht es kahl und arm und eingeſunken.

Zu ſchnell erlöſcht der Liebe goldner Funken,
Ein zweites Blühen folgt dem erſten Lenze,
Ob andre Hand den Becher auch kredenze,
Das Herz wird drum nicht minder freudetrunken.

In Fluch und Segen waltet das Vergeſſen,
Oft füllt ſich ſchnell die kaum verwaiſte Stelle,
Und käm' das theure, einſt geliebte Weſen

Zurük noch einmal von des Grabes Schwelle,
Nur ein Geſpenſt erſchien' es ſeinen Erben,
Gebrochnen Herzens noch einmal zu ſterben.

2.

Doch unvergeſſen bleibt auch mancher Todte,
Der Freude Markſtein ward uns ſeine Bahre,
Dahinter ſchwanden unſ're Jubeljahre,
Diesſeits erſcheint kein zweiter Liebesbote.

Durchſichtig ſteht des Grabs verſchloßne Grotte
Zu unſern Füßen, wie Kriſtall das klare,
Es blüht noch friſch die Todtenkron' im Hare
Und all' die Kränze wie dem Tod' zum Spotte.

Und hold in ihres Lebens ſchönſten Mienen
Umſchweben uns die lang entbehrten Freunde,
Wie eine feierliche Feſtgemeinde

Wol ſonſt am hohen Oſtertag' erſchienen,
Unſterblich bleibt ein jeder Zug der Liebe,
Die Spur nur ſchwand vom rohen Erdentriebe.

Alauga.

In's ſtolze Reich des Nordens, in König Sigurds Haus
War der Verrath geſchlichen und brachte Mord und Graus;
Das Trinkhorn ging im Kreiſe, der Harfner ſang beim Mahl,
Da traf die frohen Reken der Feinde ſcharfer Stahl.

Erſchlagen ſank der König und ſeine hohe Frau,
Die Fürſtenkinder lagen geknikt in rothem Thau',
Nur Eines blieb vergeſſen, beiſeite wimmert's leis,
Nur Einen faßte Keiner, das war der Harfnergreis.

Jezt irrt er durch die Hallen, die oft ſein Sang erfreut,
Er ſchlug zum lezten Male die edle Harfe heut',
Aus dunkler Eke flüſtert das ſcheue Königkind,
Er nimmt's in ſeine Arme, er hegt es treu und lind.

Mit ihm und mit der Harfe entflieht er in die Nacht,
Die Flammen buhlen lüſtern ſchon um der Zinnen Pracht,
Alauga iſt gerettet noch nicht von Mörder Hand,
Sie ſchreien wild und ſtürmen nach ihm hinaus zum Strand'.

Es bläht kein Schiff die Segel am Ufer öd und leer,
Da ſchleudert er die Harfe hinunter in das Meer,
Und legt auf ihre Saiten, als wär's ein Kahn, das Kind:
Mehr als auf Menſchenherzen vertraut er Fluth und Wind.

Und ſieh' die Lüfte koſen, mitleidig rollt die Fluth,
Als wär' das Kind gegeben in guter Geiſter Huth.
Die Harfe gleitet leiſe, das Kind ſizt lächelnd d'rin,
Sein Purpurkleid es flattert als Segel d'rüber hin.

Die Morgenröthe trifft es ſchon fern vom Unglükſtrand',
Und aus den Fluthen hebt ſich ein blühend Inſelland,
Und wie oft ſeltne Mähre weit wandert über's Meer,
So ſchwimmt auf treuer Harfe das Königkind daher.

Den Männern, die's begrüßen, iſt der Geſang gar werth,
Sie ehren hoch die Götter und führen ſtolz das Schwert,
D'rum wird das holde Wunder in frommer Art gehegt,
Im Tempel hängt die Harfe, das Kind wird treu gepflegt.

Zur Jungfrau wächſt es leiſe, ſo ſchön wie keine war,
Im Schmuke goldner Loken, mit Augen ernſt und klar,
Und wie ihr treu die Harfe, blieb ſie der Harfe treu,
Und hielt daran in frommer, in gottgeweihter Scheu.

Im ſtillen Tempeldunkel, im alten heil'gen Hain
Erklang oft ihre Harfe, ſang ihre Stimme d'rein,
Und wunderbare Sagen, die nie ihr Ohr vernahm,
Entfloſſen ihren Lippen, wenn die Begeiſt'rung kam.

Sie ſang von alten Helden und von der Minne Glük,
Von feſtlich frohen Tagen, von gräßlichem Geſchik,
Bald ſchien's, daß ſie's erlebte, bald, daß ſie es erfand,
Nie hat ſie es verkündet, wo ihre Wiege ſtand.

Ein hoher Götterwille erſchloß oft ihren Mund,
Dann gab ſie ſeltne Runen und viel Geheimes kund;
Kein Arm hat ſie umſchlungen, kein Mann um ſie gefreit,
Die Jungfrau blieb den Göttern und dem Geſang geweiht.

Waldeinſamkeit.

Schwüler, glühender Mittag zittert
Ueber der Flur, die Pflugſchar ruht verlaſſen;
Unter dem Lindenbaum', mancher Jahrhunderte
Harmlos ſinnigem Zeugen,
Liegt die müde Schar der Mäher,
Froh des kreiſenden Henkelkrugs;
Selbſt die Axt im Walde verſtummt.
Durch welke Wipfel dringen
Goldene Sonnenſtrahlen, entſandt wie
Feurige Pfeile.

Aber tief in des Waldes innerſtem Schattenkreis,
Wo uralte Bäume, doriſchen Säulen gleich,
Ueberwölbt zum Tempel vom Laubdach ſtehn,
Wo den kiklopiſchen Felſen
Des Efeus Ranke umflattert
Und der blauen Gloken ſchwankender Blumenſtrauß.
Sizt der ewige Pan
In beſchaulicher Heimlichkeit.

Zerſtört ſind ſeine Altäre längſt,
Und nicht mehr raucht ihm
Auf gold'ner Schale köſtliches Opferblut,
Doch in Waldeinſamkeit ſchleicht er ſich oft noch,
Und erfreut ſich wie einſt der ſüßen Kühle
Auf weich ſchwellendem Moos des Waldes.

Abſeits rauſcht eine Quelle, die Najade
Lagert ſich traut zu ihm und mahnt ihn
Froh geſchwäzig an Götterfabeln
Schönen, uralt fröhlichen Inhalts
Scheuen Gangs d'rauf aus des Waldes Dikig
Naht die Schar der Nimfen,
Furchtſam zagenden Blikes um ſich ſpähend,
Nach des kriſtall'nen Waſſers
Kühlendem Bade ſehnſuchtvoll.

Silbern zuerſt umſpielt den Fuß die Welle,
Die holde Einſamkeit erwekt
Bald Vertrau'n und ſchalkhaftes Wolbehagen;
Glänzende Schleier ſinken, und es feiert der Wald
Enthüllter Schönheit heilige Gegenwart.

Ueber den Uferplan ſchäkert harmloſe Luſt,
Jezt in's Gebüſch entſpringend, dann gehaſcht

Und beſtraft mit Küſſen;
Andre plätſchern in heller Fluth,
Schaukeln, wiegen ſich drauf und tauchen unter,
Und die Wellen drängen einander lüſtern,
Neidvoll um der tadelloſen Glieder
Holde Berührung.

Horch, da tönt das Horn der Jagd,
Nur ein Triller, und ſchon zerſtäubt das
Unvergleichliche Götterbild;
Wie der Sprung des Rehboks
Bricht's durch's Dikig,
Und über des Ufers Blumen flattern
Glänzende zarte Libellen hin.

Im Gebirge.

Der Felſen ſchaut herunter
Mit ſchweigſam ſtarrem Geſicht,
Von uraltem Banne befangen,
Er regt und bewegt ſich nicht.

Der Nebel zieht vorüber
Und verhüllt das wüſte Geſtein,
Zwei Tannen ſtehen daneben,
Die flüſtern für ſich allein.

Und d'rüber ſtürzt ſich mit Brauſen
Der Waſſerfall wolkengenährt,
Aus blauer einſamer Höhe,
Wo er oft mit den Geiſtern verkehrt.

Ich möcht', ich wäre bezaubert,
Und müßt' wie der Felſen ſteh'n,
Jahrtauſende um Jahrtauſende
Wollt' ich Dir in's Antlitz ſeh'n;

Dann zög' ich wol als Nebel
Einen Schleier um mein Revier,
Und koſete wie die Tanne
Gar hold und heimlich mit Dir;

Und wär' ich der Waſſerfall endlich,
Das brächte mir auch nicht Harm,
Du ſeliges Weib, da ſtürzt' ich
Mich jubelnd in Deinen Arm.

Normannenerbe.

In dem Schloß' zu Altaville
An dem Meer der Normandie
Sizt Graf Tankred, tiefe Stille
Herrſcht im Saale, ernſt wie nie.

Schöne Töchter, hold die Wangen,
Tapfre Söhne, ſtark die Hand,
Schweigen wie in Scheu befangen,
Gleich den Ahnherrn an der Wand.

Und er gibt dem Erſtgebornen
Sein Panier, im Nord gecehrt,
Den elf andern Roß und Spornen,
Ritterſchlag und dann ein Schwert.

„Unſer Leh'n in dieſem Lande
„Klein iſt's, Einem kaum genug,
„Was hier unſer, Möv' am Strande
„Ueberſchaut's in ihrem Flug' "

„D'rum befehl ich Schloß und Mannen
„Auch nur Einem, karg beſtellt,
„Und ihr Andern zieht von dannen,
„Euer Erbe iſt die Welt."

„Stolzer als auf dieſem Throne
„Beſſer ſizt ſich's hoch zu Roß,
„Für das Schwert iſt keine Krone
„In der Kriſtenheit zu groß."

Aufgeſeſſen, fortgeritten,
Schöne Normandie leb' wol!
Stolz getrozt und kühn geſtritten,
Glük geſucht von Pol' zu Pol'.

Auf der Väter ſteilem Schloſſe
Bleibt der Eine, meerumſchränkt,
Während ſeiner Brüder Roſſe
Bald des Südens Welle tränkt.

Nebel irrt dort um die Klippen,
Hier iſt Alles ſonnenroth,
Rothe Wunden, rothe Lippen,
Der Genuß iſt hier Geboth.

Und die Stadt, wo der Karthager
Mehr als eine Schlacht verlor,
Wird die Beute keker Wager,
< Wer nicht zugreift iſt ein Thor. >

In dem Kampf des goldnen Südens
Macht Normanne ſich bekannt,
Nach dem Arm' des Nieermüdens
Wilhelm Eiſenarm genannt.

Er zerhaut mit einem Hiebe
Einen Reiter aus Bizanz,
Während Humfried ſich durch Liebe
Glük erwirbt und ſeltnen Glanz.

Roberts Har im Blut' wird's röther,
Schreken zieht vor Drogos Spur:
Zwingen plözlich Eddas Götter
Südens glükliche Natur?

Alles beugt ſich ſolchen Rieſen,
Nords gewaltigem Geſchlecht',
Ihr Geſez iſt ſchnell bewieſen,
< Immer hat der Stärk're recht. >

Triſtan und Iſolde.

1.

Ein Minnetrank, erzählt die alte Mähre,
Hat Triſtan und Iſolde einſt berüket,
Zum Ohm', den ſchon die Laſt des Alters drüket,
Gab er Geleit der Braut auf ſtolzer Fähre,

Da tranken ſie, und Weisheit ſchwand und Ehre,
Schnell wie der Bliz aus dunkler Wolke züket,
Nur Minne war's, die noch ihr Herz beglüket,
Nicht mehr wie ſonſt der Sitte ſtrenge Lehre.

Und an ein Halten war nicht mehr zu denken,
Es hezte ſie wie edles Wild die Rüden,
Die Roſſe brauſ'ten ohne Zaum und Lenken,

Nicht Raſt mehr gab's zum Sinnen für die Müden
Bis von der Minnegrotte ſel'gem Lieben
Das Schikſal ſie in bittern Tod getrieben

2.

Kein Minnetrank war's, der ihr Herz befangen,
Der Jugend Reiz nur, dem nicht zu entrinnen,
Der Drang der Sehnsucht in empörten Sinnen,
Der Zug der Schönheit auf erglühten Wangen.

Auch uns bethört wie Jene das Verlangen,
Der sel'ge Schwindel auf des Lebens Zinnen,
Gewagt sei Alles, mehr noch zu gewinnen,
〈Was gilt die Weisheit vor der Jugend Prangen?〉

Und doch gepriesen, wer am Fest der Rosen
Der Minne schrecklich schönes Loos empfangen,
Ein endlos Küssetauschen ist's, ein Kosen,

Ein Niebegnügtsein und ein Stetsumfangen,
Wer denkt, — wie schnell sich auch das Schicksal wende,
Bei sel'gem Umfang' zögernd an das Ende?

Eine Gebirgsſage.

Der Wald iſt finſter zu ſchauen,
Der Vater ſtarrt in die Nacht,
In der Stube vor leerer Wiege
Da ſizt die Mutter und wacht.

Sie flicht ein Kränzlein weinend
Aus friſchem Rosmarin,
Des Vaters Blike ſchweifen
Zur einſamen Kirche hin.

Sie ſchweigen, da fällt vom Himmel
Ein Stern und fliegt geſchwind:
„Dort holt wol zu ſich in den Himmel
„Ein Engel unſer Kind.“

Thais.

Zu Perſepolis im Königſal'
Da feiern die Helden das Siegesmal,
Wer furchtlos den blutigen Ares beſtand,
Heut' ſchmükt ihn das feſtliche Purpurgewand.

Entgürtet die Lenden, das Haupt bekränzt,
Hier ruht was in Hellas an Helden glänzt,
Geſalbt die Glieder, durchdüftet das Har,
Wie im hohen Olimp' der Unſterblichen Schar.

Und dazwiſchen auf ſchwellenden Polſtern liegt
Was in Hellas im Streite der Schönheit ſiegt;
Wer iſt's, den der ewige Lorber noch freut,
Wenn das göttliche Weib nicht den Kranz ihm beut?

Drum iſt auch ſo ſchön und ſo feſtlich der Tag,
Weil nicht der Barbar nur im Kampf' erlag,
Es hebt ſich der Grichin auch ſtolzer die Bruſt,
Seit des Siegs ſie der Schönheit ſich voll bewußt.

Sie fühlt ſich entbunden des zweifelnden Streits,
Seit ſie ſah der Barbarin hinfälligen Reiz,
Und ſtolzer erfreut ſie der Glieder Pracht,
Die Hoheit der Stirne, der Augen Macht.

Und er, dem Kronion als Vater ſich preiſ't,
Faßt die goldene Schale, die ſchäumend kreiſ't:
„Was die Helden auch thaten, mein Lebehoch,
„Das erſte ich bring' es der Schönheit doch!"

Die Helden jubeln und ſtimmen ein,
Wie heimlich Entzüken durchperlt es den Wein,
Nur Thäis ſchweigt ſinnend und ernſt im Kreis,
Die vor Allen errungen der Schönheit Preis.

„Was kündet die Wolke, die kräuſelnde, ſprich,
„Die trüb' die ambroſiſche Stirne beſchlich, —
„Und der Wonne entträufelt aus Blik' und Mund',
„Was ſinnt ſie, was ſchweigt ſie, und gibt es nicht kund?"

Da erhebt ſie ſich hoch wie ein Götterbild:
„„Warum ſoll ich mich freuen des Sieges ſo mild, —
„„Heut' herrſchen wir hier, doch es wechſelt das Glük,
„„Bald kehrt in die Hallen der Perſer zurük, —

„„Der Perſer, der prahlend vor ſeinem Heer'
„„Gepeitſcht das heilige grichiſche Meer,
„„Der in Feſſeln geſchlagen Okeanos' Fluth,
„„Zu Thermopile ſchwelgte in grichiſchem Blut,

„„Der Perſer, der an des Keſiſſus' Strand'
„„Verhöhnt und geſchändet mein Vaterland,
„„Der, gegen die ewigen Götter empört,
„„Athen mit Schwert' und mit Flammen zerſtört.““

Sprach's eine Sibille in delfiſchem Grimm',
Den König entzüket ihr Ungeſtüm;
„Komm', reich' mir, es neidet mir Zeus den Genuß,
„Die zürnende Lippe zum feurigen Kuß'.

Doch ſie ſtößt ihn zurük in heiligem Groll',
Wie ſüß und bethörend die Lippe auch ſchwoll:
„„Es öffne, ich ſchwör' es, kein Kuß mir den Mund
„„Bis in Flammen nicht ſinkt Perſepolis rund.““

Er hört ſie, er ſchaudert, es glüht ihm das Blut,
Er ſieht ſie, es faßt ihn begeiſterte Wuth:
„Und gäb'ſt du den Kuß für den Brand nur der Welt,
„Sie flamme verlodernd zum Himmelzelt!“

„„Du liebſt mich, ich wußte, du faſſeſt mein Wort,
„„Fünf Adler die ſchweben zur Rechten uns dort,
„„Von Grichenland rauſchen ſie ſtolz daher
„„Zu ſchauen die Rache gerecht und ſchwer.

Sie ſchwingt die Fakel in ſchimmernder Hand,
Um glänzende Hüfte das Purpurgewand,
Der König er ſtürmt ihr der Erſte nach,
Bald ſteht verlaſſen das Prunkgemach.

Wie ein Thirſusſtab, von Reben umrankt,
Wird die Fakel geſchwungen, ſie flattert und ſchwankt,
Das Getäfel von Zedern, den hohen Palaſt
Hat bald die gefräßige Flamme erfaßt

Sie lekt an den Wänden, ſie klettert empor,
Als gält' es zu ſtürmen der Ewigen Chor,
Es jauchzen die Helden in trunkener Luſt,
Für Klage und Jammer verſchloſſen die Bruſt.

Es ſtürzt der Balken, die Säule ſinkt,
Für immer dahin iſt was ziert und blinkt,
Und woran manch' Jahrhundert gebaut mit Macht,
Die Rache verwiſcht es in einer Nacht.

Und bald, ſo weit das Auge dringt,
Iſt ein Meer von Flammen, das wogt und ringt,
Es ſchwelgt ſich die Rache die gierige ſatt,
Heut' ſank für immer die Perſerſtadt.

Und droben vom Söller aus ewigem Stein'
Da ſchaut in die Flammen die Grichin hinein,
Sie lokt aus der Lira der Saiten Getön,
Zu ſchau'n iſt ſie furchtbar, doch prächtig ſchön.

Der König lehnt ihr zu Füßen und lauſcht
Dem wilden Geſang, der den Lippen entrauſcht,
Und mitten in praſſelnder Flammen Erguß
Da gibt ihm die Grichin den ſüßeſten Kuß.

Das neue Märlein vom deutſchen Kaiſer.

Tief innen im Kieffhäuſer,
In ſchwerer Bezauberung ſtarr,
Sizt Rothbart der alte Kaiſer
Und neben ihm ſein Narr.

Er ſizt mit ernſten Mienen,
Faſt Zorn im ſtieren Blik,
Er denkt in traurigem Sinnen
Wol über deutſches Geſchik.

Und als ſie in ihren Retorten
Das Kaiſerlein fertig gebraut,
Da ward auch aller Orten
Um Hoſen und Krone geſchaut.

Ein Kaiſer ohne Kleider
Der nüzt zu ſchnell ſich ab,
D'rum holten ſie einen Schneider
Mit Schere und Ellenſtab.

So wie dem alten Kaiſer
Soll der Mantel dem neuen auch ſteh'n
Es mußte in den Kieffhäuſer
Der Schneider auf Kundſchaft geh'n.

Ein Schneider iſt ſelten verwegen,
Er wurde vor Schrecken blaß,
Und nahm ganz zitternd, verlegen
Statt beim Kaiſer am Narren das Maß.

Drauf ſchnitt er in Pfellel und Seide
Und nähte Tag und Nacht,
Bis er endlich das Prunkgekleide
Und die Krone fertig gemacht.

Doch als ſie's probiren thäten,
Da kam's am Ende aus,
Es ſah aus allen Näbten
Der arge Schalk heraus.

Fönix.

Ein jedes Weſen lebt nach eig'ner Weiſe,
Was einem Luſt, bringt andern nur Beſchwerde.
Es wühlt der Wurm behaglich in die Erde,
Der Fönix zieht durch blaue Lüfte leiſe;

Und nie verläßt er ſeine ſtillen Kreiſe,
Das nicht beſchmuzt der goldne Flügel werde,
Er ſcheut ſelbſt fröhlichen Verkehrs Gefährde,
Der Thau des Himmels beut ihm reine Speiſe.

Nur einmal ließ er ſich vergeſſend nieder,
Drauf trug er Zimmt und Roſenholz zuſammen,
Zu reinigen vom Makel ſein Gefieder

Stürzt er ſich freudig in die duft'gen Flammen,
In Aſche ſinken muß das alte Leben,
Soll ſich der neue Fönix ſtolz erheben.

An die Erwählten.

Kalt iſt die Welt, ich hab' es längſt erfahren,
Ihr Mitleid ſelbſt es ätzt in unſ're Wunden,
Drum floh ich in mich ſelbſt zurük ſeit Jahren
Mit Allem, was ich dachte und empfunden.

Raſch ſtempelt ſie, — nur Laune führt ſie leitend, —
Als gut und ſchlecht was ſie noch kaum verſtanden,
D'rum weiſ' ich ihr ein Lächeln unbedeutend,
Frei bleibt mein Herz von ihres Urtheils Banden.

Sie mag zweideutig mich und lieblos wähnen, —
Soll ich des Lebens Deutung ihr erzählen,
Und wie dies Lächeln ſelbſt ein Kind der Thränen,
Mit fremden Märchen ihre Selbſtſucht quälen?

Frei bin ich, harmlos, froh ſelbſt und zufrieden
Und dichte nie um Beifall meine Lieder,
Durchſtreif' der Schöpfung Herrlichkeit hienieden,
Sink' gläubig vor den ew'gen Sternen nieder.

Doch traurig wär's, wenn in dem Schwarm' verloren
Selbſt Wenige den Menſchen nicht verſtänden,
Wenn auch die Wenigen, die er erkoren,
Den beſſern Sinn nicht aus dem Flitter fänden!

König Koribut.

Ein ſtattlicher Ritter war Koribut,
Voll männlichen Feuers ſein adelig Blut,
Und das Herz, noch berauſcht von der Maienzeit,
Hedwigen war es allein geweiht.

Gebot er auch mächtig nicht Andern gleich,
Es machte die Liebe ihn glüklich und reich,
Und das ſtolze Gefühl, daß ein Rittermann
Im Polenland' König ſelbſt werden kann.

Mit offenem Muth', ſeine Hedwig im Sinn',
Zieht froh er in's lärmende Wahlfeld hin;
Wer künftig König im Lande ſei,
Den wählen die Ritter nun frank und frei.

Und der's nimmer verlangte, der's nimmer gedacht,
Den haben ſie jubelnd zum König gemacht,
Und wie nun die Flur dekt Abendſchein,
Zieht König Michael Koribut ein.

Grüßend drängt die Menge ſich zu und ab,
Ein Fräulein ſchaut einſam vom Erker herab,
Das Auge läuft ſtille in Thränen an, —
Iſt's Luſt, iſt es Schmerz, kein Menſch denkt daran.

Und vergehend und zitternd, beſeeligt, betrübt
Schaut ſtolz auf den König ſie, den ſie geliebt,
Hoch prangt er vor Allen, gar ſtattlich und hehr,
Doch an Bruſt und Mund drükt ſie ihn nimmermehr.

Wie auch das Herz ſich noch rührt und bewegt,
Beſchloſſen iſt es, bedacht, überlegt;
Als zum König ihn ſalbt des Prieſters Hand,
Da fleht ſie für ihn ſchon im Nonnengewand'.

Und als er's erfährt, wird zur glühenden Laſt
Die Krone, die ſchimmernd die Stirne umfaßt,
Und der weiche, der flatternde Pupurtalar
Beengt ihn, ein Dornenkleid drükend und ſtarr.

Sein Leben iſt aus, — ſie noch einmal zu ſeh'n,
Iſt ſein lezter Wunſch, und dann einſam vergeh'n;
Und wie es nun Abend iſt, kömmt es leis
Durch des Kloſtergartens blühenden Kreis.

Wo der Springquell ſprudelt in tollem Scherz',
Da ſanken ſie ſtill einander an's Herz.
Und ſie wußten es feſt in vergehender Qual,
Heut' war es auf Erden das lezte Mal.

Es zog der Vollmond am Himmelzelt',
Sie ſahen ihn nicht und nichts auf der Welt,
Die Thränen floßen in ſtillem Lauf',
Und nichts hielt die brechenden Herzen auf.

Früh morgens betrat er den Königſal,
Zur Huldigung kam der Großen Zahl; —
Doch es füllt ein meilenweit, blühendes Land
Nicht den Riß, der durch Liebe im Herzen entſtand.

Viele Schlachten ſchlug er, das wandelnde Glük
Bald nahte es reizend, bald floh es zurük,
Und Tag um Tag bot Sorge und Luſt,
Nur die Liebe die kam ihm nie mehr in die Bruſt.

Und nach manchen Jahren, als er ein Greis
Mit Haren und Bart ſtand ſilberweiß,
Da ging ſeine Herrſchaft auf Erden aus,
Da trugen ſie ihn in des Todes Haus.

Die Krone zu Häupten, dem Altar nah'
Lag König Koribut im Purpur da,
Viele küßten die Spizen des goldenen Saums,
Doch nicht Einer gedachte des Jugendtraums.

Im Kloſter zu Karmel ſtand längſt ſchon ein Sarg,
Der ſtill eine junge Nonne barg.
Jadwiga war's, — ach, ein weiblich Herz
Trägt ſo lang nicht gebrochener Liebe Schmerz.

Galathee.

Holde Linien zittern hin
Wonnereich gezogen,
Wie der Abendröthe Glüh'n
Ueber leiſe Wogen.

Süß darüber ſchwebt ein Duft,
Sinn und Herz bethörend,
Und ein Tönen bringt die Luft,
Unmuth hold beſchwörend.

Jugend, frei und wunderbar,
Schönheit, zeusentſprungen,
Wo ihr waltet groß und klar,
Iſt der Sturm bezwungen.

Wie ein Wimpel wallt das Kleid
Lieblich auf und nieder,
Jedes Lüftchen zeigt voll Neid
Neue Pracht der Glieder.

Leis auf einer Muſchel ſchwimmt
Sie im Schaum' der Wogen,
Und der Gott der Liebe nimmt
Haſtig Pfeil und Bogen.

Sehnſuchtvoll in goldner Fluth
Spielen die Tritonen,
Doch kein Waſſer kühlt die Gluth,
Die die Bruſt umſponnen.

Pfeile raſſeln, jeder trifft,
Liebeſeufzer ſchwellen,
Sie nur ahnet nichts ſie ſchifft
Harmlos auf den Wellen.

Meerſturm.

Am einſamen Meeresſtrande
Da ſizt das Waſſerweib,
Halb ruht auf feuchtem Lande,
Im Waſſer halb ihr Leib.

Sie ſchaut mit traurigen Blikeu
Hinaus in die wilde See,
Viele Balken ſah ſie zerkniken,
War Zeugin von manchem Weh'.

Die ſchäumenden Wirbel zerſchellen
Neben ihr am Felſenriff',
Und drauſſen mit den Wellen
Ringt auf Tod und Leben ein Schiff.

Es heult der Sturm, es brauſen
Die Waſſer, die Möwen ſchrei'n,
Unheimlich in's wüſte Sauſen
Stimmt ihre Klage ein.

Sie ſingt ein Lied ein leiſes,
Das Herz erkrankt dabei,
Und wer es hört, der weiß es,
Daß nahe das Unglük ſei.

Der Tod des Hadſchi.

Im Reich' des Samum, in der großen Wüſte
Bewegt ein langer Zug ſich durch den Sand:
Vom Bosporus, von Aſiens weiter Küſte,

Aus dem Gebirg' und von der Ströme Rand'
Hat ſich geſchart die heil'ge Karawane,
Gewinn verſchmäht ſie, allen Erdentand.

Gerufen hat ſie des Profeten Fahne,
Nach Mekka, zu der Kaaba geht der Zug.
Ernſt im Gebet, verzükt im frommen Wahne.

Unzählbar wie der Wandervögel Flug,
Verſchlungen wie die fabelhafte Schlange,
Die ihren Leib durch's Reich des Waſſers trug.

Dehnt ſich die Pilgerſchar, die bunte, lange.
Voran auf edlem Roß' die ſtolzen Reiter,
Den Säbel blank, dem Räuber zum Empfange,

Kamele, Dromedare folgen weiter,
Und ſelbſt das Eſelein, das faule, ſchwache
Trägt manchen ſtillen, ſinnenden Begleiter.

Oed iſt es rings, zu kühlem Schattendache
Wölbt ſich zuerſt noch manchmal eine Palme,
Als hilte ſie einſame Todtenwache,

Doch bald verſchwinden Baum und Blatt und Halme,
Kein Hügelrain ſo weit die Augen reichen,
Der Himmel ſelbſt erſtikt in gelbem Qualme.

Nirgends ein Quell, vom Thaue nie ein Zeichen,
Die Lüfte brennen wie erblaßte Flammen,
Das iſt ein Dürſten, Schmachten ohne Gleichen.

Die Wüſte ſchweigt, die aus dem Walde ſtammen,
Die frohen Vögel flieh'n die dürre Stätte,
Wie käm' das Lied mit ſolchem Grau'n zuſammen?

Nur die Kamele ſchnarchen um die Wette,
Es knirſcht der Sand von ihrem ſchweren Hufe,
Und fromme Hadſchi murmeln leis Gebete.

Statt auf des Springquells kühler Marmorſtufe
Geſchieht die Waſchung jezt im troknen Sande,
Erhebt der Muezzin die Abendrufe.

Und düſtrer noch erſcheint im Nachtgewande
Die todte Wüſte, hungrige Schakale
Umſpäh'n den Zug, es heult die grimme Bande.

Die Schlange ziſcht vorbei, die ſchillernd fahle,
Der Löwe brüllt, daß alle Pulſe beben, —
Und ſtumm iſt's wieder drauf mit einem Male.

So hat es dreißig Tage ſchon gegeben,
Ob Alle folgen, Niemand wagt's zu zählen,
Groß iſt der Herr, ihm dienen Tod und Leben.

Fort wankt der Fuß, bis alle Kräfte fehlen
Und wo der Zug das Wüſtenland durchſchritten,
Da fault viel Aas von Roſſen und Kamelen.

Lang war ein alter Hadſchi mitgeritten
Auf einer Eſelin geduld'gem Rüken,
Nun ſtürzt das Thier, das lange ſtill gelitten;

Der Tropfen Waſſer fehlt es zu erquiken,
Der Hadſchi beugt ſich traurig es zu pflegen,
Verſchmachten muß er's ſeh'n vor ſeinen Bliken.

Erſt als vorbei das lezte, matte Regen,
Schaut er empor, — einſam ward's in der Wüſte
Der Pilgerzug entſchwand auf fernen Wegen.

Nach Mekka ſchaut er, das er gern begrüßte,
Und läßt den lezten Wunſch auch ohne Klagen,
Zeit iſt es, daß er ſich zum Tode rüſte.

Viel ward verſagt ihm in der Jugend Tagen,
Viel ward zu Staub' auch unter ſeinen Händen,
Wornach ſein Herz einſt ſehnſuchtvoll geſchlagen.

Sein Schiff verſank, und von der Liebe Spenden
Fiel ihm das Loos der Dornen nur, das Leben
Er kennt's zu tief, um froh es nicht zu enden.

Nur wenig birgt der Pilgerſak daneben,
Sein Sterbehemde, — aus koſtbarer Seide
Ließ er ſich's einſt von theuern Händen weben.

Er langt's hervor und zieht es an mit Freude,
Geſalbt mit Roſenöl' ſind ſeine Falten,
Denn ſterben will er froh im Feierkleide.

Er legt ſich in den Sand, die Hand des Alten
Iſt fromm gekreuzt, er ſinnt auf ferne Zeiten,
Ein langer Zug naht luftiger Geſtalten.

Schön iſt der Abend, Purpurſtrahlen gleiten,
Staub wird zu Gold, noch einmal will ihm zeigen
Die Erde alle ihre Herrlichkeiten;

Es ſchwankt die Luft und Spiegelbilder ſteigen,
Ein Quellengrund mit lichten Roſenbüſchen
Erhebt ſich, Vögellied in grünen Zweigen,

Die Waſſer rauſchen leis in Marmorniſchen,
Roth aus Zipreſſen glühn Granatenblüthen,
Und die er liebte wandeln ſtill dazwiſchen.

Die Eltern erſt, die mit dem Kind' ſich mühten,
Im grünen Turban nah'n ſie freundlich nikend,
Drauf die mit ihm zugleich in Jugend glühten,

Dann die Geliebte hold und lieblich blikend,
Den Kranz noch friſch wie in der Abſchiedſtunde,
In ſüßem Lächeln noch wie einſt entzükend;

Der Gruß des Friedens ſchwebt auf ihrem Munde,
Das Paradies ſteht drüber leuchtend offen,
Die Leiter Jakobs führt zu ſeiner Runde.

Leis winken ſie, die endlich ihn getroffen,
Und aufwärts wallt der Zug mit ſeel'gen Tritten.
Dort oben wird erfüllt Sehnſucht und Hoffen.

Es ſchweben Engel in den Wolken mitten,
Der müde Pilger lächelt ſolchen Boten.
Da kommt der Samum wild daher geſchritten

Im Sand' der Wüſte und begräbt den Todten.

Druck von Reck & Pierer.

Inhalt.

	Seite
Eine Klosteridille	3
Waldgespräch	8
An die Todten	11
Orient	12
Das Haus im Walde	17
Herzog Radbots Taufe	19
Das welke Blatt	21
Waldmärchen	22
Gastgeschenke	26
Der Brautritt	30
Freiheit	35
An eine Gestorbene, Schlußwort zur Ironie des Lebens	36
Schußwort zum modernen Eulenspiegel	38
Ein Mondscheinmärchen	45

Seite

König und Sänger 47
Nachtritt im Walde 50
Allerſeelentagſonette 52
Alauga 54
Waldeinſamkeit 57
Im Gebirge 60
Normannenerbe 62
Triſtan und Iſolde 65
Eine Gebirgsſage 67
Thäis 68
Das neue Märlin vom deutſchen Kaiſer 73
Fönix 75
An die Erwählten 76
König Koribut 78
Galathee 82
Meerſturm 84
Der Tod des Hadſchi 86

K.K. HOFBIBLIOTHEK * WIEN *